

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 27

Illustration: Hand-Schuh
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere, die sich auf verschiedenen Gebieten durch eigenes Schaffen profiliert hat, vor dem Plenum betont als Gattin von Mister XY hochleben lassen und ausschliesslich dessen Qualifikationen genannt. Wie weit sind wir doch noch davon entfernt, als Frauen Normalmenschen zu sein!

Man hat uns höhernorts auch alle in die Subkommission für Soziales eingeteilt. Wahrscheinlich ist dies das einzige Arbeitsgebiet, das eine weibliche Note verträgt.

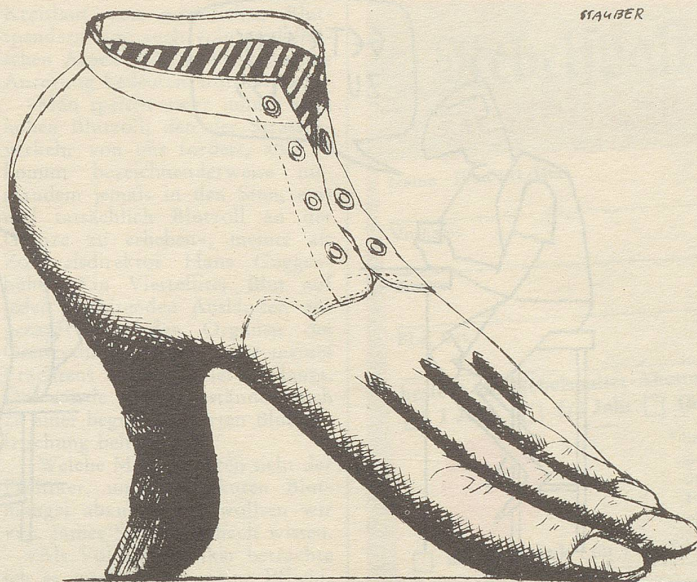
Als ich jung war, habe ich es schmerzlich erfahren, dass ich viel mehr Erfolg gehabt hätte, wenn ich dümmer gewesen wäre, denn man hätte mich dann für fraulich gehalten. Ich bin jetzt über vierzig. Es hat sich wenig geändert. Die Welt hält uns nach wie vor für ein bisschen beschränkt und bestenfalls als farblose Anhängsel überragender Ehegatten geeignet. Erika

Fahnenwald Schweiz

Fahnenaufzug in der ganzen Schweiz, in der ganzen Welt, überall und allenthalben, hauptsächlich da, wo ein Ferienhaus, Hüsi oder eine Hütte steht. Ferienhausquartiere ohne Fahnenstangen in jeder Grössenordnung sind kaum noch anzutreffen. Es gehört wahrscheinlich einfach dazu wie das Auto vor dem Gartentor, ein Statussymbol auf höchster Ebene, sozusagen. Und diese Fahnenmastpflanzerei macht auch nicht halt vor schönen, alten, zu Ferienhäusern umfunktionierten Bauernhäusern. Das kommt nun, finde ich, einer Verschandelung gleich.

Was treibt nun eigentlich die Leute dazu, sich diese bald obligaten Stangen in ihre Gärten zu pflanzen? Ist es, um zu erfahren, ob der Wind weht und woher er weht? (Da wäre der angenetzte Finger immer noch das einfachere Mittel.) Ist es vielleicht, um sich vorzustellen, quasi seine Landes- oder Kantonszugehörigkeit zu dokumentieren? Einen stolzen Besitzer eines prächtig rot-weiss geringelten Fahnenmastes mit Schweizer Kantons- und Phantasiefahne daran, nach dem Warum und Weshalb dieser Tuchanbeterei befragt, bekam ich die Antwort: Weil ich mich (wörtlich) als guter Schweizer und noch besserer Berner fühle, und im übrigen sei es sein Hobby und dazu ein sehr schönes. Warum er mir die Frage, ob das Aufziehen oder das Einziehen das Hobby sei, übelnahm, weiss ich heute noch nicht!

Eines jedenfalls weiss ich nun sicher. Ich bin weder eine gute Schweizerin, noch eine gute Bernerin, denn erstens bin ich nicht im Besitze irgendeiner Fahne (das fehlte noch), und zweitens habe ich etwas gegen solche. Nicht gegen alle natürlich. Nicht gegen diejenigen, die am Platze sind, und vor allem nicht gegen weithin sichtbare, rot-weiss flatternde,



Hand-Schuh

Aesung und Labsal versprechende. Dort, meine ich, sind sie am richtigen Ort (lassen wir einmal alle patriotischen Gefühle beiseite), denn es sind Wahrzeichen für alle Müden, Hungrigen und Durstigen.

Wer es schon erlebt hat, nach x-stündiger Wanderung in sommerlicher Sonnenglut, einen rot-weissen Punkt anvisierend, mit letzter Kraft darauflos torkelnd, und wenn sich dieser Punkt, auf den man alles und sein Letztes setzte, als Ferienhäuschenzubehör statt der Gartenwirtschaftsfahne entpuppte, der teilt meine Abneigung gegen diese Art von Fahnenhaltung bestimmt.

Nur einmal habe ich eine Fahne gesehen, die ich sogar in meinen Garten pflanzen würde. Zuhinterst im Fextal war es – eine Bohnenstange mit gehisster Piratenflagge, von Kinderhand unbeholden auf ein ausrangiertes Leintuch gemalt! Mungge

Ein trauriger Bschiß

Seit ein paar Wochen versteht meine neunjährige Tochter die Welt nicht mehr. Genauer gesagt, seit Beginn des neuen Schuljahres. Schuld daran ist der Klassen-Stundenplan, auf dem unter dem Stichwort «Handarbeit» vier Schulstunden mehr figurieren als bei den männlichen Klassengenossen. Das findet Rita einfach eine himmelschreiende Ungerechtigkeit.

Letzte Woche zum Beispiel spielten die Buben draussen auf dem Rasen Fussball, während Rita und ihre Leidensgenossinnen sich im stickigen Schulzimmer mit dem verhassten Strickstrumpf abmühten. Da hat es ihr, um mit ihren eigenen Worten zu reden, den allerletzten Nerv ausgerissen.

So ganz unverständlich ist die Reaktion meiner Tochter sicher nicht. Zumindest lässt sich ihr Argument, dass die Buben eigentlich

genausogut nähen und stricken lernen könnten, nicht so ohne weiteres widerlegen. Dennoch muss ich nun versuchen, die aus den Fugen geratene Welt meiner Tochter wieder ins Lot zu bringen. Aber wie? Ich habe es schon mit dem Hinweis versucht, dass sie später, wenn sie erst einmal Mann und Kinder habe, ganz froh sein werde, wenn sie nähen und stricken könne. Was allerdings vollständig danebenging. Denn Rita antwortete bloss verächtlich: «Bah, heiraten, das ist ja auch so ein trauriger Bschiß...»

Ehrlich gesagt, diese Antwort hat mich sehr überrascht. Ich frage mich nämlich, wie meine Neunjährige dazu kommt, die Institution Ehe so negativ zu beurteilen. Hält sie etwa mich, die ich mit meinem Los doch eigentlich ganz zufrieden bin, für eine beschissene Ehefrau? Oder stammt dieser negative Eindruck noch aus jener Zeit, als Rita mit dem jüngeren Bruder «Vatterlis und Mütterlis» spielte? Ich erinnere mich, wie sie einmal dem damals dreijährigen Peter seine Pflichten als Puppenvater erklärte, als dieser mit der lässigen Handbewegung des längst «Aufgeklärten» den Redestrom unterbrach und meinte: «Weissi dank scho! I bi de Pape, du bisch s Mami. I darf immer fortgoh, du muesch diheime hocke...»

Eigentlich müsste ich mich jetzt fragen, wie mein Sohn damals dazu kam... Aber nein, ich frage mich lieber nicht mehr. Sonst hört das überhaupt nicht mehr auf.

Also zurück zum Problem meiner Tochter. Ich fürchte, dass Rita nichts anderes übrigbleibt, als sich ins Unvermeidliche zu schicken. Denn es gibt nun einmal Dinge auf der Welt, die immer den Frauen überlassen bleiben. Selbst im Jahr der Frau. Und wenn ich's mir richtig überlege, finde ich das gar nicht einmal so lätz... Rösly

Auffrischkurs für Raumpflegerinnen

Liebes Bethli, als Geschäfts- und nebenberufliche Hausfrau komme ich heute zu Dir zwecks Bitte um Weiterleitung eines Vorschlages für einen neuen Kurs an Erwachsenenbildungs-Instituten: Einführungs- und Kenntnis-Auffrischkurs für Raumpflegerinnen.

Zu behandelnde Sachgebiete:

Umschreibung der Grundbegriffe «Raum», «Pflege» usw.

Identifizieren von Schmutz, Spinnwuppeln und ähnlichen möglichen Arbeits- und Gefahrenquellen.

Diskrete Beschaffung und Weitergabe von Indiskretionen.

Anbringen von Beweisen des Dagewesenseins (Bilderverrücken, kleine und grössere Erkennungszeichen an Möbeln, Metallgegenständen, gläsernen Tischplatten u. ä., korrektes Wiederzusammenfallen von Zeitungen und Heftli, usw.).

Beispiele plausibler Erklärungen für Nichtdagewesensein.

Ersinnen von Themen und Problemen für erholsame Diskussionsstunden.

Schulen der Verhandlungstechnik zur Erreichung finanzieller und anderer Vorteli.

Beschäftigung mitgebrachter Kinder, unter Berücksichtigung von in den zu pflegenden Räumen vorhandenen Möglichkeiten.

Steuer-, AHV- und andere arbeitsrechtliche Probleme und deren Umgehung.

In Anbetracht des umfangreichen Lernstoffes wäre unter Umständen eine Aufteilung auf zwei Semesterkurse – einen fachlich-technischen und einen psychologisch-ökonomisch-juristischen – angebracht.

Oder ist man wohl noch immer am vorteilhaftesten seine eigene Perle? Alice

hino

*Bisch müed du au und halbe chrank,
häsch gnuet vom eigne Auto-geschtank,
sötsch Sonne ha,
so dank doch dra:
s Tessin würkt wie en Gsundheitstrank!*

Josef Scherer, Zürich

ETT

6500 Bellinzona 1